SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Rezension: Klaus Große Kracht: Die zankende Zunft: Historische Kontroversen in Deutschland nach 1945

Vollnhals, Clemens

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Vollnhals, C. (2006). Rezension: Klaus Große Kracht: Die zankende Zunft: Historische Kontroversen in Deutschland nach 1945. [Rezension des Buches *Die zankende Zunft: Historische Kontroversen in Deutschland nach 1945*, von K. Große Kracht:]. *Totalitarismus und Demokratie*, *3*(1), 164-166. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-351831

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Klaus Große Kracht, Die zankende Zunft. Historische Kontroversen in Deutschland nach 1945, Göttingen 2005 (Vandenhoeck & Ruprecht), 224 S.

Die Studie, hervorgegangen aus einem Forschungsprojekt des Zentrums für Zeithistorische Studien in Potsdam, gibt einen knappen, aber souveränen Überblick über die Kontroversen, die die deutsche Zeitgeschichtsschreibung nach 1945 bewegt haben. Sie zeigt einmal mehr, in welch außerordentlich hohem Maße Zeitgeschichte als Geschichte der noch lebenden Generationen immer auch öffentliche Streitgeschichte im Überschneidungsfeld von Expertendiskurs und massenmedialem Publikum ist. Schließlich geht es bei der Darstellung der jüngsten Vergangenheit immer auch um ihre Interpretation und somit um jene Normen und Werte, die die politische Kultur der Gegenwart bestimmen.

Einleitend skizziert Klaus Große Kracht die Entwicklung der deutschen Geschichtswissenschaft in den ersten Nachkriegsjahren, die im Westen von einer hohen personellen Kontinuität gekennzeichnet war: Nur 24 Professoren waren nach 1945 aus politischen Gründen zumindest zeitweise entlassen worden, von den rund 130 während der Nazi-Zeit emigrierten Historikern kehrten hingegen nur gut 20 in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten zurück. Die tief greifende politische Zäsur des Jahres 1945 stellte somit für das Geflecht professioneller und persönlicher Netzwerke keinen Einschnitt dar. Anders verhielt es sich in der DDR, wo die SED von Anfang die parteipolitische Gleichschaltung betrieb, die Geschichtswissenschaft bald zur ideologischen Herrschaftslegitimation verkam und kleinere Debatten allenfalls im Deutungsrahmen eines sterilen Marxismus-Leninismus stattfinden konnten. Insofern greift der Titel etwas zu weit, denn an den großen Kontroversen waren ostdeutsche Historiker nicht beteiligt.

Symptomatisch für die politische Kultur der jungen Bundesrepublik sind die „stillen Jahre", die einer kurzen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus unmittelbar nach Kriegsende folgten. Das nationalpädagogische Selbstverständnis brachte Gerhard Ritter als erster Vorsitzender des neu gegründeten Historikerverbandes auf den Punkt, als er ausführte: „Wir deutschen Historiker werden gewiss viel zu tun haben, um unsere deutsche Geschichte vor ungerechter Verunglimpfung zu schützen, und unsere wenigen großen Staatsmänner, wie Friedrich der Große und Bismarck, werden dabei keine geringe Rolle spielen. Denn es bessert ein Volk nicht, sondern verdirbt es, wenn es die Freude an der eigenen Geschichte und damit das Selbstvertrauen verliert." Das auffällige Schweigen der akademischen Zunft zum Nationalsozialismus wurde in den fünfziger Jahren auch durch die Gründung des gewiss verdienstvollen Instituts für Zeitgeschichte in München als einer außeruniversitären Forschungseinrichtung nicht durchbrochen.

Vor diesem Hintergrund musste das monumentale Werk Fritz Fischers „Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland

1914/18", als es 1961 erschien, geradezu als Tabubruch wirken. Denn der Hamburger Historiker führte erstmals den quellengesättigten Nachweis einer aggressiven und expansiven Kriegszielpolitik der Reichsregierung, die sich ihrerseits auf einen breiten Konsens von den Alldeutschen bis zum rechten SPD-Flügel stützen konnte. Ohne sich direkt auf den Nationalsozialismus zu beziehen, warf Fischer damit das Problem der Kontinuität vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg auf, die er in einer „Kontinuität des Irrtums", in der permanenten Verkennung der Realitäten, verortete. Für Ritter war dies nichts anderes als „politisches Flagellantentum", das auf die „Erneuerung der Schuldanklage von Versailles" hinauslaufe. Wenngleich nicht alle Neuzeithistoriker in der Bundesrepublik mit so polemischer Vehemenz reagierten, stand Fischer doch in der akademischen Zunft zunächst völlig isoliert da.

Dass seine Thesen gleichwohl mit einiger Verzögerung in den Massenmedien eine heftige öffentliche Kontroverse auslösen konnten, war einem veränderten geistigen Klima zu verdanken. Als Stichworte seien hier nur der Eichmann-Prozess in Jerusalem und der Beginn des großen Frankfurter Auschwitzprozesses genannt, womit sich die verdrängte Frage nach der historischen Verortung des Nationalsozialismus neu stellte. In der Fischer-Kontroverse zeigte sich erstmals das *agenda setting* der Massenmedien, hier speziell des „Spiegels" und seines Herausgebers Rudolf Augstein. Mit dem 50. Jahrestag des Ersten Weltkrieges war der Aktualitätsbezug gegeben und zugleich ein moralisierungsfähiges Thema vorhanden, zumal das Auswärtige Amt nach Intervention konservativer Historiker eine USA-Lesereise Fischers verhindern wollte. Die Frage nach der Verantwortung des Kriegsausbruchs wurde zu einem breit diskutierten Politikum, das 1964 auch den Historikertag dominierte und nicht zuletzt einen Generationskonflikt widerspiegelte.

Für den antiautoritären Protest der Studentenbewegung spielte die konkrete Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit hingegen keine große Rolle. Das Grassieren vager Faschismustheorien illustrierte mehr den allgemeinen Bedeutungsverlust der Geschichte in den siebziger Jahren; produktiv waren jedoch die Methodendiskussionen innerhalb der jüngeren Historikergeneration, die den Aufstieg der systematischen, theoriegeleiteten Sozialwissenschaften nachvollzogen und sich als so genannte Bielefelder Schule etablieren konnte.

Große öffentliche Aufmerksamkeit fand erst wieder der Historikerstreit 1986, der im Rückblick wohl nur als eine überspannte Reaktion auf die von Helmut Kohl bei seinem Regierungsantritt 1982 ausgerufene „geistig-moralische Wende" zu verstehen ist. Die zu Missverständnissen einladende vergangenheitspolitische Symbolpolitik Kohls – von der Rede von der „Gnade der späten Geburt" in Jerusalem, den Versöhnungsgesten in Bitburg bis zur Stärkung nationaler Identität mittels eines neu zu gründenden Deutschen Historischen Museums in Berlin – löste im linksliberalen Lager die Befürchtung einer neokonservativen Tendenzwende aus. Die Kampfansage Jürgen Habermas' in der „Zeit" definierte jedoch bei genauerem Hinsehen einen sehr heterogenen Gegner: Mit den ver-

quasten Thesen Ernst Noltes, eines logischen und zeitlichen Prius des Gulags vor dem industriellen Judenmord in Auschwitz, hatten die in dem Rundschlag mit angegriffenen Historiker Michael Stürmer, Klaus Hildebrand und Andreas Hillgruber nichts im Sinn. Übrig blieb als inhaltlicher Kern lediglich die alte Frage nach der nationalpolitischen Bedeutung von Geschichte als Faktor gemeinschaftsstiftender Identitätsbildung. Lässt man die aufgeregte Debatte nochmals Revue passieren, so ging es weniger um die Klärung sachlicher Fragen als vielmehr um die publizistische Deutungshoheit, bei der persönliche Überempfindlichkeiten und alte Verletzungen aus der 68er-Zeit eine wesentliche Rolle spielten.

Den Tiefpunkt einer im akademischen Sinne produktiven Streitkultur stellte ein Jahrzehnt später die Goldhagen-Debatte dar, in der sich die „Zeit" nochmals im *agenda setting* profilieren wollte. Hier wurde ein telegener, smarter Newcomer mit Harvard-Abschluss zum Brecher eines Tabus aufgebaut, das längst nicht mehr existierte. Die sensationsheischenden Zuspitzungen in „Hitlers willige Vollstrecker" widersprachen zwar den methodischen und quellenkritischen Standards, fanden aber in den Medien und beim jüngeren Publikum großen Anklang.

Insofern kann man die abgewogene und mit nüchterner Urteilskraft geschriebene Studie Große Krachts auch als die Nacherzählung einer fortlaufenden Trivialisierung von Zeitgeschichte im Streit um mediale Einschaltquoten lesen. Andererseits zeigt sich in der zeitlichen Abfolge dieser und anderer öffentlicher Debatten, wie stark sich die politische Kultur der Bundesrepublik seit ihren Anfängen verändert hat, so dass heute die Erkenntnis des verbrecherischen Charakters des Nationalsozialismus zum festen Fundament zählt.

Dr. Clemens Vollnhals, Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. an der Technischen Universität Dresden, D-01062 Dresden.